Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 40. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 21. Mai. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr, für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1895.

Vaterländische Feste.

In einem betrübenden Gegensatze zu der 25-jährigen Wiederkehr der ruhmreichen Kriegsthaten von 1870 steht die Zerklüftung unseres inneren politischen Lebens. Erst wieder die letzten Reichstagsverhandlungen haben den Beweis geliefert, daß unsere Parteien im gegenseitigen Hader sich lahmlegen, während der Feind aller staatlichen Ordnung vor den Thoren steht.

Vor den Vertretern der sächsischen Städte hat Fürst Bismarck vor einigen Tagen unser Parteiwesen als das hingestellt, was sich immer wieder einem sicheren Gedeihen des Reiches entgegenstemmt: „Was uns heutzutage trennt, das sind nicht die Stammesverschiedenheiten, es sind nur die politischen Parteien, und die sind dazu gar nicht berechtigt.“ Und weiter hat der Altreichskanzler in scharfen Strichen die Führer dieser Parteien als Säulenheilige, als Stylisten, gezeichnet „Jeder stand auf seiner Säule und sagte: Hier müßt ihr herkommen, ich gehe nicht runter; die Säule wird gebildet aus folgsamen Gesinnungsgenossen, ich möchte sagen hypnotysirten Gesinnungsgenossen des Parteileiters, der sie beherrscht und bindet mit einem Mörtel aus Principien, die in ihrer Allgemeinheit auf das praktische Leben durchaus unanwendbar sind. Diese Art der Eintheilung in stylitische Herrschergebiete ist die Gefahr, die uns jetzt bedroht.“ Unser Parteiwesen und die Gefahr, die es bedeutet, kann nicht deutlicher gekennzeichnet werden, als es hier durch den Mund Bismarcks geschehen ist.

In nicht zu ferner Zeit werden sich an allen Orten ware Vaterlandsfreunde zusammenfinden, um die vorstehenden kriegerischen Gedenktage festlich zu begehen. Da wird sich die Gelegenheit bieten, die streitenden Parteien daran zu mahnen, zu Ehren unserer vor 25 Jahren ruhmvoll für das Vaterland gefallenen Brüder und Söhne, zur Aufrechterhaltung des durch ihre Tapferkeit und den Opfermuth der noch überlebenden Veteranen jener großen Zeit neuerstandenen Deutschen Reiches das voranzustellen und zu pflegen, was uns eint nicht aber das Trennende. Wir feiern aber auch in diesem Jahre noch ein anderes vaterländisches Fest, die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanales, eines Werkes, das ohne die 1870/71 vollzogene Einigung der deutschen Stämme zum staatlichen Reich niemals vollendet wäre.

Auch dieser Ehrentag, welcher deutschen Unternehmungsgeist und opferwillige Ausdauer krönt, sollte uns allen ein Mahnruf sein, dem jämmerlichen Zwiespalt und Wiederstreit in unseren inneren Parteikämpfen ein Ziel zu setzen und der großartigen Erscheinung des neuen deutschen Reiches als ebenbürtiger Weltmacht neben den anderen großen Nationen, dessen befriedigende Zustände im Innern an die Seite zu setzen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm weilt seit Ausgang voriger Woche in Ostpreußen, wo er, wie schon in früheren Jahren, der Jagdgast des Grafen Dohna auf dessen Besitzthum Pröckelwitz ist. Soweit bekannt, gedenkt der hohe Herr etwa acht Tage in Pröckelwitz zu verbringen und dann nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzukehren. Anfang Juni beabsichtigt der Kaiser dann nochmals nach Kiel zu reisen, um den Nord-Ostsee-Canal vor der Eröffnungsfeier einer abermaligen Besichtigung zu unterziehen, doch scheinen über den Kieler Ausflug noch keine endgiltigen Dispositionen getroffen zu sein.

Drei Mal hinter einander ist der Reichstag in voriger Woche beschlußunfähig gewesen, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag — da wird es in der That Zeit, daß die Regierung das arbeitsmüde Haus endlich in die Sommerferien schickt! Speziell hatte die Feststellung der Beschlußunfähigkeit des Hauses in der Freitagssitzung die unangenehme Folge, daß das Nothgesetz über die einstweilige Fortdauer der Zuckerexportprämien in der bisherigen Höhe noch nicht im rettenden Hafen geborgen werden konnte, denn es fehlten bei der Abstimmung über die Vorlage in zweiter Lesung 13 Stimmen an der zur Beschlußfassung erforderlichen Mindestzahl von 199 Stimmen. Im Uebrigen ergab die Freitagsdebatte, daß die Novelle zum Zuckersteuergesetz, welche nicht nur im Interesse der Zuckerindustriellen, sondern auch der Landwirtschaft erlassen worden ist, der Zustimmung des bei Weitem größten Theiles der Reichstagsfractionen sicher ist. Nachdem Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky die Vorlage begründet und hierbei namentlich die Nothwendigkeit betont hatte, die bisherigen Zuckerexportprämien als unentbehrliches Kampfmittel gegen die ausländische Concurrenz beizubehalten, sprach Abg. Meyer-Halle (freis. Vereinig.) starke Zweifel an der practischen Wirksamkeit der geplanten gesetzgeberischen Maßnahme aus. Regierungsseitig griff hierauf noch der preußische Landwirthschaftsminister v. Hammerstein unter Hinweis auf die behufs Abschaffung der Zuckerexportprämien eingeleiteten internationalen Verhandlungen zu Gunsten der Vorlagen in die Discussion ein. In deren weiteren Verlaufe äußerten sich im Großen und Ganzen freundlich zu der Vorlage die Abgeordneten Spahn (Centr.), Paasche (nat.-lib.), v. Standy (cons.), Leuschner (Reichspartei), Szmula (Cntr.) und Lotze (Reformpartei), während sich die Abgeordneten Schippel (soz.), Rösicke (wild-liberal) und nochmals Dr. Meyer-Halle im entgegengesetzten Sinne äußerten. In der sofort folgenden Spezialberathung wurde nach einer die Vorlage zurückweisenden Rede des Abgeordneten Richter zunächst ein Antrag des Abgeordneten Spahn, den Bundesrath zur vorübergehenden oder dauernden Ermäßigung der Zuckerexportprämien zu ermächtigen, angenommen. Die Abstimmung über das so abgeänderte Gesetz war auf Antrag des Abg. Singer eine namentliche, sie ergab 140 Stimmen für und 46 Stimmen gegen die Vorlage, das Haus war also beschlußunfähig. Auch der Tagesordnung der nächsten Sitzung vom Montag stehen neben der Wiederholung der Abstimmung über die Zuckersteuer-Vorlage die ersten Lesungen der Vorlagen über die Bestrafung des Sclavenraubes und Sclavenhandels, sowie über die Schutztruppe für Kamerun, und des von der wirthschaftlichen Vereinigung beantragten neuen Margarinegesetzes.

Die Reichstagscommission für den Antrag Kanitz ist trotz angestrengter Debatten noch immer zu keiner entscheidenden Abstimmung gekommen; nach Schluß ihrer Sitzung vom Freitag vertagte sich die genannte Commission abermals, und zwar auf diesen Dienstag. Beendigt haben ihre Arbeiten die Commissionen für die Novellen zum Branntweinsteuergesetz und zur Gewerbeordnung. Bezüglich des Schlusses der Reichstagssession steht noch immer nichts Entgültiges fest, neuerdings wird der 25. Mai als der muthmaßliche Tag der Verabschiedung des Reichstages genannt. Die Regierung scheint die Absicht zu haben, dem Reichstage noch den Entwurf des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zugehen zu lassen, worauf wenigstens die beschleunigte Berathung der genannten Vorlage im Bundesrathe hindeutet, einen praktischen Zweck hätte ihre Einbringung im Parlamente angesichts des bevorstehenden Schlusses der Reichstagsgeschäfte freilich nicht.

Die Affaire Köller geht noch immer weiter. Es wird neuerdings behauptet, daß aus einflußreichen Kreisen heraus ein Druck auf den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe ausgeübt werde, um sich des Ministers v. Köller zu entledigen, für welchen man in den betreffenden Kreisen angeblich einen Ersatzmann bereit halten soll. Man will sogar wissen, es werde auf einen Conflict zwischen Hohenlohe und Köller hingearbeitet, um hierdurch den Rücktritt des Reichskanzlers selbst herbeizuführen. Das plötzliche Eintreffen des deutschen Botschafters in Wien, Graf Eulenburg in Berlin, erfährt unter den obwaltenden Verhältnissen besondere Beachtung in Berliner politischen Kreisen, wahrscheinlich wird sich Graf Eulenburg weiter nach Pröckelwitz zum Kaiser begeben.

Das preußische Herrenhaus genehmigte am Freitag das neue Gerichtskostengesetz unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses, desgleichen den Entwurf einer Gebührenordnung für Notare.

Der jetzt der Berathung durch die Bundesraths-Ausschüsse unterliegende Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes enthält zunächst Strafbestimmungen gegen gewisse Ausschreitungen im Reclamewesen. Weitere Vorschriften richten sich gegen die so „beliebten“ Quantitätsverschleierungen, gegen unwahre, dem Geschäftsbetrieb oder dem Credit von Erwerbsgenossen nachtheilige Behauptungen und gegen den Mißbrauch von Namen oder Firmen. Weiter weist der Entwurf noch ziemlich scharfe Bestimmungen über die Vorrath von Geschäfts oder Betriebsgeheimnissen und ebenso über die Verleitung zu letztgedachten Vergehen auf.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich-Ungarn wird das politische Tagesinteresse natürlich völlig von dem stattgefundenen Wechsel im Ministerium des Auswärtigen beherrscht. Nach vierzehnjährigen Wirken an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten der österreich-ungarischen Monarchie ist Graf Kalnoky von der politischen Bühne abgetreten, seinen Platz hat Graf Goluchowsky, der bisherige Gesandte in Bukarest, eingenommen. Graf Kalnoky ist als Opfer des durch den Zwischenfall mit dem Nuntius Agliardi entstandenen Conflictes zwischen Wien und Pest gefallen, und nicht ohne sein ein eignes Verschulden hat die Crisis diesen für Kalnoky verhängnißvollen Ausgang genommen. Aber wie man auch sein Verhalten in der Agliardi-Affaire beurtheilen möge — jedenfalls hat

sich Graf Kalnoky durch seine hingebende Thätigkeit für die Sache des europäischen Friedens und durch sein unerschütterliches Hochhalten des Dreibundsgedankens selbst in schwierigen Momenten um sein Land wie um Europa hohe Verdienste erworben und die Sympathien aller Friedensfreunde folgen ihm daher in die Stille des Privatlebens nach. Was seinen Nachfolger, den Grafen Goluchowski, anbelangt, so ist derselbe in politischer Hinsicht noch wenig hervorgetreten, man darf indessen wohl annehmen, daß er die Kalnoky'sche Politik allenthalben fortsetzen wird, zumal er von Kalnoky selber dem Kaiser zu seinem Nachfolger empfohlen worden war. Am Freitag fand in Wien eine erstmalige Unterredung zwischen dem neuen Minister des Auswärtigen und dem ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy statt, welcher auch der Minister für das königliche Hoflager, Baron Josika, beiwohnte, Abends reisten Banffy und Josika nach Pest zurück. Selbstverständlich bleibt jetzt das ungarische Cabinet im Amte, zumal, da das kirchenpolitische Gesetz über die Reception der Juden vom Magnatenhause in dritter Lesung doch noch angenommen worden ist. Was eigentlich mit dem Nuntius Agliardi werden wird, das ist noch immer ungewiß.

Italien.

Die Vermählung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Helene von Orleans ist auf den 20. Juni cr. festgesetzt worden. Den Vermählungsfeierlichkeiten wird Kronprinz Victor Emanuel, dessen Vetter bekanntlich der Herzog von Aosta ist, beiwohnen. Das junge Paar wird nach seiner Vermählung zunächst einen Aufenthalt in England nehmen und von dort dann am 7. Juli in Rom eintreffen.

Rußland.

Der Großfürst-Thronfolger Georg von Rußland, welcher nach Beendigung seines Aufenthaltes in Algier am verwandten Hofe von Athen geweilt hatte, ist jetzt nach der Krim weitergereist. Darüber, ob das Klima von Algier dem brustleidenden Prinzen die erhoffte Linderung gebracht hat, liegen keine Nachrichten vor. Da er aber wieder nach dem südlichen Rußland zurückkehrt, so scheint der Aufenthalt in Algier wohl kaum eine größere Besserung in seinem Leiden bewirkt zu haben.

Ostasien.

Zwischen Japan und den europäischen Mächten, welche gegen die Annexion chinesischen Festlandes durch Japan protestirt hatten, ist ein befriedigendes Schlußabkommen getroffen worden. — Die chinesischen Truppen in der Hafenstadt Shanhaikwan, wo die Eisenbahn von Tientsin endet, befinden sich in vollem Aufruhr und haben die Stadt geplündert, die Einwohner sind geflohen. Der bisherige Gesandte Englands in Tanger, Satow, ist zum Gesandten in Tokio ernannt worden.

Schlesien.

?? Namslau, 19. Mai. (Aus dem Kreis-Verwaltungsbericht.) Nach dem Communalabgabengesetz vom 14. Juli 1893 ist seit dem 1. April cr. behufs Erleichterung und anderweitiger Regelung der öffentlichen Lasten der Gemeinden die Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer gegenüber der Staatskasse außer Hebung gesetzt. Da es sich empfahl, in aller erster Linie die zuletzt gedachten Steuern für die Communalbesteuerung nutzbar zu machen, so wurde den Gemeinden bei der Beschlußfassung über den vom 1. April cr. ab anzuwendenden Vertheilungsmaßstab der Gemeindeabgaben seitens der Kreisverwaltung vorgeschlagen, die letzteren nicht wie bisher durch gleichmäßige Zuschläge aufzubringen, sondern die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer um die Hälfte höher als die Einkommensteuer heranzuziehen. 53 Gemeinden haben auch dem entsprechende Beschlüsse gefaßt und nur 14 Gemeinden haben den bisherigen Modus beibehalten. Die Höhe der nicht mehr zur Erhebung gelangenden Realsteuern beträgt bei der Grundsteuer 28846,26 M., bei der Gebäudesteuer 6094,75 M. und bei der Grundsteuer 1763 M., in Summa rund 36704 M., während nach den eingereichten Etats pro 1895/96 die Ausgaben sich auf 41071,51 M. belaufen, sodaß nur noch rund 4367 M. ungedeckt bleiben. Die durch Zuschläge zu den directen Staatssteuern aufgebrachten Gemeindeabgaben betrugen im Jahre 1894/95 in 49 Gemeinden unter und in 18 Gemeinden über 100 Prozent der Staatseinkommen-, Grund- und Gebäudesteuer.

△ (Unglücksfall.) Am vergangenen Donnerstag hat sich in Nassadel ein recht bedauernswerther Unglücksfall zugetragen. Der Wirthschaftsinspector Herr Augustin aus Schwirz wollte mit Herrn Inspector Niklaus aufs Feld reiten. Da scheute plötzlich das Pferd des ersteren und derselbe fiel herab, hierbei im Bügel hängen bleibend. Auch das Pferd kam zu Sturz und fiel leider auf den Reiter. Wie wir hören, hat Herr Augustin eine Quetschung der Lunge und einen Rippenbruch davongetragen. Der Verunglückte fand alsbald Aufnahme im hiesigen Kreiskrankenhause.

—n (Benefizvorstellung.) Wie den geehrten Lesern d. Bl. bekannt, ist die Dienstag-Vorstellung des Redlich'schen Novitäten-Ensembles Herrn Regisseur Ludwig gewidmet. Es ist bereits in der letzten Nr. des „Stadtbl." darauf hingewiesen worden, daß Herr Ludwig durch sein vorzügliches Spiel, namentlich durch seine köstliche Komik, alle Theaterbesucher wiederholt schon aufs beste unterhalten und erheitert hat. Möge nun auch das Publikum, da sich ihm die Gelegenheit bietet, dem bewährten Spieler eine Freude bereiten, indem alle seine Verehrer und durch diese auch solche, welche bislang Thaliens Tempel ferngeblieben sind, berbeikommen am nächsten Dienstag und dem Benefiz beiwohnen. Herr Ludwig verdient eine „klingende" Anerkennung für eine hervorragende Leistungen seitens der Theaterbesucher im vollsten Maße. Möge ihm dieselbe zu Theil werden, damit auch er einmal tüchtig — lachen könne.

— [Theater.] Wie am Tage des Benefizes für Frl. Schneider I, scheint sich auch heute alles zum Besuch des Benefizes für unseren beliebten Komiker Herrn Ludwig zu rüsten. Diese Thatsache erfreut uns sehr, giebt sie uns doch den Beweis dafür, daß das Publikum Namslaus wirklich künstlerische Leistungen, wie sie uns fast alltäglich von diesen beiden hervorragenden Kräften entgegengebracht werden, beachtet und sich dafür erkenntlich zeigt. — Nach der Wahl des Stücks hat es Herr Ludwig auch

Zietens Ritt vor 150 Jahren.

Es war im Mai des Jahres 1745, als Zieten eine That vollbrachte, die ihm und seinem Husaren-Regiment unvergänglichen Ruhm eintrug und die König Friedrich aus großer Verlegenheit befreite. Die Oesterreicher hatten beschlossen, angriffsweise gegen den König vorzugehen, und es war ihnen gelungen, sich mit ihren leichten Truppen zwischen Friedrich, der bei Camenz stand, und ein noch bei Jägerndorf unter Befehl des Markgrafen Carl befindliches preußisches Corps: 11 Bataillone, 30 Schwadronen, zu schieben. Um nun eine Vereinigung dennoch zu bewerkstelligen, ertheilte der König dem Generalmajor v. Zieten den Befehl, mit seinem Regimente, koste es, was es wolle, zum Markgrafen durchzubringen; dieser solle sofort zur Hauptarmee zurückkehren. Es war ein höchst schwieriges Unternehmen. Am Abend des 19. Mai machte sich Zieten mit seinen 550 Husaren auf den Weg, trabte munter vorwärts, und in der Frühe des Morgens des 20. Mai sehen wir den General vom Kirchthurm zu Neustadt mit seinem klugen und scharfgeschnittenen Gesicht mit den lebhaften großen Augen Umschau halten, nach allen Seiten genau die Stellung des Feindes erforschend. Dann trabte er mit einer Keckheit ohne Gleichen in geringer Entfernung bei dem feindlichen Lager vorbei, wobei ihm zu statten kam, daß er hier und da von einem österreichischen Regiment als zu ihnen gehörig betrachtet wurde, da die Uniform seines Regiments der eines österreichischen Regiments sehr ähnlich war. Die Oesterreicher vermochten es kaum zu fassen, daß ein feindlicher General mit einer handvoll Leute wagte, mitten durch ihre massenhaft umherschwärmenden Husaren, Dragoner und Panduren hindurchzureiten. Und eben die Ueberraschung und Verwirrung, in die die Feinde, als sie das gewahrten, geriethen, hat nicht wenig zum Erfolge des Unternehmens beigetragen. Von allen Seiten begannen nun die Oesterreicher auf den kühnen Reiterführer Jagd zu machen, aber Zieten, bald dem Feinde geschickt ausweichend, indem er mit seinen Husaren auf versteckten Waldwegen, durch Busch und Feld, über Berg und Thal eilends dahinzog, oder wo es nicht anders möglich war, dem Feinde die Stirn bot und ihn warf, war dennoch gegen 4 Uhr Nachmittags glücklich schon bis Peterwitz, nur eine halbe Meile noch von Jägerndorf, gelangt; von der Höhe, auf der er stand, sah er das ersehnte Ziel vor sich im Thale liegen. Aber der Feind drängte immer heftiger heran, fast schien es unmöglich, Jägerndorf zu erreichen. Jedoch zum Glück hatte der Markgraf das fortwährende Schießen gehört, auch den Donner der Geschütze, die die Oesterreicher auf die kleine Heldenschaar richteten, vernommen; er ließ sofort 4 Bataillone 18 Schwadronen Zieten, der inzwischen auch noch seinen Adjutanten nach Jägerndorf entsandt hatte, zu Hülfe eilen. Der Feind wich zurück, und Zieten haute mit den Reitern des Markgrafen auch noch wacker auf ihn ein. Unter dem Jubel der preußischen Truppen, bei denen sich die Kunde von dem kühnen Wagniß mit Blitzesschnelle verbreitet hatte, zog der Held des Tages mit seinen Husaren in das Lager ein. Es war in der That eine staunenswerthe Leistung, und auf dem zwölf Meilen langen Ritte hatte Zieten nur einen Unteroffizier an Todten und einen Offizier, einen Unteroffizier und 19 Mann an Verwundeten eingebüßt. Sechs Pferde waren todtgeschossen, 30 verwundet worden.

Dann folgte am 22. Mai der „Rückzug des Markgrafen nach vorwärts", wie er zu seinem Ruhme genannt worden ist. Die Oesterreicher gedachten das Corps zu umringen und durch einen Angriff von allen Seiten zu vernichten. Aber die Preußen kehrten, sowie sich der Feind der Nachhut näherte, um, warfen das Fußvolk über den Haufen, sprengten die feindliche Reiterei auseinander und zogen dann um so stolzer ihre Straße. Zieten that sich auch in diesen Tagen mit seinem Regimente nicht wenig hervor.

An der Spitze solcher Truppen konnte Friedrich mit hohem Wagemuth den kommenden Ereignissen entgegensehen. T.

Breslauer Plauderei.

Der 17. Generallandtag der schlesischen Landschaft wurde am 11. Mai mit einem vom Grafen von Pückler ausgebrachten und begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König geschlossen. In der Schlußsitzung beschloß die Versammlung auf Antrag des Landesältesten, des Landraths von Lucke auf Mückenhain, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, sie möge dahin wirken, daß die Schlesischen Pfandbriefe im Lombardverkehr der Reichsbank den Staatspapieren gleichgestellt würden, wenn man sich ein Steigen des Curses verspreche.

Die Befürchtungen, welche man an das Erscheinen der drei „gestrengen Herren" Mamertus, Pankratius und Servatius (11.—13. Mai) im allgemeinen zu knüpfen pflegt, schienen sich in diesem Jahre als durchaus unbegründet erweisen zu wollen. In makelloser Schöne stand das glänzende Tagesgestirn am lachenden, wolkenlosen Himmel, und bereits in früher Morgenstunde zogen am 12. Mai endlose Scharen von Menschen hinaus in die Gottes schöne, herrliche Natur, um in vollen Zügen die frische, kräftige Maienluft zu genießen. In Morgenau, Scheitnig, Oswitz, Kleinburg u. s. w. war kaum noch ein Plätzchen zu finden. In den ~~für den Staat, der seine Bürger erhalten wissen~~ Nachmittagsstunden stellte es sich jedoch heraus, daß die Unglückspropheten und Schwarzseher dennoch Recht behalten sollten. Die Schwüle, die gegen Mittag immer drückender wurde, entlud sich in einem kräftigen Gewitterregen, welcher den verschmachtenden Wiesen und Fluren wohl höchst wünschenswerth und förderlich war, aber von den

Jedem erleichtert, seine Dankbarkeit für die vielen genußreichen Stunden durch den Besuch des Benefizabends abzutragen. Denn die Operettenposse Luftschlösser trägt durch ihren gediegenen Inhalt jeder Geschmacksrichtung Rechnung und verbindet Humor und Ernst in liebenswürdigster Weise. — Also, lieber Ludwig, wir haben so oft über Sie gelacht und heute werden Sie hoffentlich über uns, das heißt über das gefüllte Haus lachen. — Am Mittwoch bleibt die Bühne wegen Vorbereitung geschlossen und Donnerstag geht die hervorragende Novität „Wie die Alten sungen" von Karl Niemann in Scene. — Die „Breslauer Morgen-Zeitung" schreibt: „Wie die Alten sungen", Lustspiel von Karl Niemann. Die Novität des Lobe-Theaters ist identisch mit dem Stücke, von dem Kaiser Wilhelm jüngst gesagt hat, man müsse es loben durch drei Bohlen hindurch. Man weiß, daß der Kaiser nicht selten schon sein Wort eingesetzt hat zu Gunsten eines modernen Bühnenwerkes. Dieses Mal aber werden auch weitere Kreise dem fürstlichen Urtheile beipflichten. „Wie die Alten sungen", ist wirklich ein Stück, das man loben muß. Niemann's Schöpfung — von demselben Autor sahen wir am Lobe-Theater im v. J. einen ebenso lustigen Einakter „Eingeschlossen" — ist weniger ein Lustspiel, als ein historisches Culturbild in humoristischem Gewande. Sie ist eine Fortsetzung zu Hersey's bekanntem Schauspiel „Die Anna-Liese". Das Anschlagen desselben Themas wird man Karl Niemann kaum verübeln können. Hat sich doch auch die Geschichte in diesem Falle wiederholt. Das Niemann'sche Stück behandelt das historische Faktum, daß der aus der Ehe des alten Dessauers und seiner Anna-Liese hervorgegangene Erbprinz sich auch seinerseits in ein einfaches Bürgermädchen, die schöne Jungfrau Sophie Herrin, verliebte. Ein fast wissenschaftliche Strenge des Zeitcolorits, eine spannende, bald rührsame, bald drollige Handlung, dazu eine gewandte, glatte Bühnentechnik zeichnen dieses Lustspiel aus. Ich wüßte nichts was gegen die Arbeit des Herrn Niemann einzuwenden wäre und stehe nicht an, diese als eines der besten historischen Lustspiele überhaupt zu bezeichnen. — Aber auch der Freitag bringt eine Novität und zwar eine, gleich Charleys Tante überaus lustige, den 3actigen Schwank Pension Schöller von Bisson. Herr Director Redlich hat diesen Schwank auf vielfachen Wunsch angekauft und einstudiren lassen und wird uns damit einen heiteren Abend bereiten.

= (Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.) Als der Bauer Kopka aus Bachowitz letzthin von Konstadt per Wagen nach Hause zurückkehrte, schlief er während der Fahrt ein. Da geriethen durch die Cigarre seine Kleider in Brand und er erlitt solch schwere Verletzungen, daß er im hiesigen Kreiskrankenhause verschieden ist.

Aus Wirschkowitz, 16. Mai wird geschrieben: Die Abreise des Kaisers erfolgte um 1/2 10 Uhr Abends. Das Dorf fügte zu dem Festgewand der Kaisertage nun noch eine herrliche Illumination. Vom Eingange des Dorfes an bis zum Bahnhofe waren in kürzeren Zwischenräumen mächtige Holzflöße in Brand gesetzt, welche die Fahrstraße erleuchteten. Am Ausgange des Dorfes und am Bahnhofe hatte sich der hiesige Kriegerverein aufgestellt. Als der Kaiser zum Portal des Schlosses heraustrat, erstrahlte dieses im bengalischen Lichte, sofort erleuchtete sich auch der Kirchthurm, und die zu beiden Seiten der Straße aufgestellte Menge, die wieder aus allen Richtungen gekommen war, brach in Hurrahrufe aus. So fuhr der Kaiser im offenen Wagen mit dem Grafen Hochberg zusammen zum Bahnhofe, der bei seiner Ankunft und bis zur Abfahrt durch Magnesiumfackeln erleuchtet wurde. Der Abschied vom Grafen Hochberg war ein überaus herzlicher. Ueberhaupt war der Kaiser in vorzüglicher Stimmung, wozu wohl der gute Jagderfolg nicht wenig beigetragen haben mag. Unter den Hurrahrufen der am Bahnhofe Anwesenden setzte sich der Sonderzug in Bewegung. Vor der Abreise des Kaisers wurde durch den Hofmarschall dem Güter-Verwalter Schuhmann der Kronenorden 4. Klasse überreicht. Secretär Gödecke und Rendant Geisler erhielten werthvolle, mit edlen Steinen besetzte Stulpenknöpfe in Gold, und Oberförster Schulz, Förster Schwarz, Topp und Schmidt, in deren Revieren gepürscht worden ist, erhielten Ehrenhirschfänger zugesichert.

Ueber die dem Kaiser am Abend des 15. Mai auf dem Schloßteiche bereitete pyrotechnische Unterraschung ist noch Folgendes nachzutragen: Unter der persönlichen Leitung des Erfinders, Ingenieur Fiedler aus Berlin, war auf dem Grunde des Wassers eine Rohrleitung versenkt worden. Aus dieser trat auf ein gegebenes Zeichen eine von dem Erfinder hergestellte Flüssigkeit hervor, welche durch das Wasser auf die Oberfläche emporstieg, sich dort in Berührung mit Luft entzündete und auf der Oberfläche schwimmend in hoch emporlodernden und etwa 30 Minuten anhaltenden, weithin leuchtenden Flammen verbrannte. Da diese Flammen unmittelbar auf dem Wasser ruhen, sich mit ihm bewegen und zur Seite schieben lassen, erklärt sich leicht die für den Zuschauer höchst überraschende Thatsache, daß ein durch das Feuermeer gestoßener Nachen theils über die Flammen hinwegfahren, theils sie zur Seite schieben konnte, und daß, nachdem der Kahn vorbei passirt war, die Flammen sogleich wieder an derselben Stelle emporloderten. Allem Anschein nach handelt es sich um eine Erfindung, die noch zu mancherlei anderen wichtigen Zwecken eine Verwendung wird finden können. Der Kaiser zeigte das lebhafteste Interesse über Entstehung und Art der Flüssigkeit und prophezeite derselben eine bedeutende Zukunft.

Breslau, 17. Mai. Das Grundstück Schweidnitzerstraße 33 wird gegenwärtig niedergelegt, um einem Neubau zu weichen. Die Abbrucharbeiten waren schon bis in das erste Stockwerk gediehen. Heute in früher Morgenstunde waren nun eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, die Balkenlage des ersten Stockwerks zu durchsägen, um den Balken dann aus der Mauer loslösen zu können. Durch das Wegnehmen der Balkenlage und verschiedener Eisenschienen verlor, wie die „Bresl. Ztg." berichtet, die eine Mauer ihren Halt und brach zusammen, den Maurer Prezaguck und den Arbeiter Jähndel unter sich begrabend. Pr. liegt im Allerheiligen-Hospital in nicht vernehmungsfähigem Zustand. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Er hat anscheinend einen Schädelbruch, einen Unterkieferbruch und einen Bruch des linken Armes erlitten, auch sind

---

Breslauer Sonntagsausflügern mit keineswegs freudigen Gefühlen begrüßt wurde. Allein bereits am nächsten Tage herrschte Mittags wieder eine rein sommerliche Temperatur.

Die Sonne glüht auf das Pflaster, in den Bädern und in den Sommerfrischen wimmelt es von den „Begüterten der Erde", und die Touristen klettern in ihrer Sehnsucht nach Frische und Luft wieder auf den Gletschern herum. Und wenn sie herabstürzen was schadt's? Sie bleiben todt liegen und sind die Hitze und all die Misère des Lebens los. Das ist ein Vortheil beim „Bergkrageln". Der Absturz vom Gebirge soll der schönste Tod sein; daher lehnen die „himmelstürmenden" Touristen stets unser Beileid ab, so oft eine neue Hiobspost von den Hochgebirgen eintrifft. Von schwindelnder Höhe oben durch die reine Atmosphäre niedersausen — o, welch ein Hochgenuß! Mag sein, wir wollen darüber nicht streiten — de gustibus non est disputandum. Doch wir gehören nicht zu den Genußmenschen und wollen deshalb unser letztes Stündlein lieber hier unten abwarten, wo wir festen Boden unter den Füßen haben. Wir wissen ja, es sind noch einige Millionen ganz gescheidte Menschen unserer Ansicht; sonst wären doch die Absturzliebhaber, die gern ihre Todesnachricht kostenfrei in alle größeren Zeitungen einrücken lassen, in der Mehrzahl. Es ist unbezahlbar ~~sich ihre gemeingefährlichen Talente nicht gar zu~~ will, daß die Touristen sich in zwei Kategorien theilen, nämlich in solche, die thatsächlich die Gefahr aufsuchen und gewöhnlich mit einem todtbringenden Luftsprunge ihre Carriere abschließen, und in jene, welche sich das Hochgebirge und die Gletscher von unten ansehen, fleißig touristische Schilderungen lesen und dann von ihren angeblich bestandenen Gefahren erzählen. Nun, letzteres ist wenigstens nicht sehr gefährlich, man kann sich dabei weder den Hals noch die Beine brechen, und man soll doch „jedem Tierchen sein Pläsirchen" gönnen. Mit ihrem „Latein" bereiten sich die Touristen, gleich den wackeren Jägern, nur das Vergnügen einer unschuldigen Selbsttäuschung. Aber auch hier scheint „modus in rebus" geboten zu sein; denn wenn auch das Extrapptwerden bei einer Aufschneiderei weniger gefährlich ist, als das Abstürzen, so dürfte es doch immerhin unangenehm sein. So erzählte vor einigen Tagen in Teschen in Oesterreich-Schlesien ein eitler Herr, der alles gesehen und mitgemacht haben will, am Stammtisch von seinem Besuch auf der Raxalpe und schilderte die gefährlichen Stellen, die er überschritten habe. „Ach Blödsinn", unterbrach ihn ein alter Bekannter, „du warst ja gar nicht oben!" Aergerlich erwiderte der Prahlhans: „Ich verbitte mir solch anzügliche Bemerkungen." Lächelnd entgegnete der Freund: „Hans und Sepp, mit denen du den Ausflug unternommen hast, haben mir ja gestern erzählt, daß sie allein auf die Raxalpe gegangen wären, während du unten im Wirthshause ihre Rückkehr erwartetest." Ganz verblüfft fragte jener, ob denn seine Begleiter schon hier seien. „Nein", lautete die Antwort, „aber wenn sie da wären, so hätten sie mir dies wahrscheinlich erzählt." „Wüthend verließ der Aufschneider das „Herrenzimmer." Obwohl sein ganzes Erbendasein eine Kette von Auffitzern bildet, ärgerte er sich doch, daß er in eine solch plumpe Falle gerathen war.

Nur wenigen Waidmännern und Freunden der Tierwelt ist es vergönnt, Auerhähne in der Freiheit balzen zu hören. Einen solchen Genuß kann sich jetzt jeder Breslauer im Zoologischen Garten verschaffen. Der Auerhahn, der im Garten durchwinterte — bekanntlich ein Geschenk des Erbprinzen zu Hohenlohe-Oehringen — läßt jetzt täglich, besonders in den Vormittagsstunden, seine Balzarien ertönen; das Publikum kann diesen eigenartigen Arien in unmittelbarer Nähe lauschen. Ein zweiter Auerhahn, der soeben aus Schweden eingetroffen ist, zeigt sich noch ziemlich scheu und sucht sich den menschlichen Blicken nach Möglichkeit zu entziehen.

Bei uns ist das Geschlecht der Spitzbuben freilich noch nicht ganz ausgestorben, allein dem Diebesgesindel sind enge Grenzen gezogen; die heilige Hermandad sieht den Herren Langfingern streng auf die Finger und sorgt schon dafür, daß sich ihre gemeingefährlichen Talente nicht gar zu schön entwickeln. Wie ganz anders ist es da draußen! In Italien haben sie erst kürzlich eine ganze Familie von hohem Adel entführt und gegen ein enormes Lösegeld wieder entlassen. O das schöne, herrliche Land der Sehnsucht das Land, wo die Citronen blühen und — die Räuberromantik! Auch in Griechenland und in der Türkei finden „gute" Räuber noch immer lohnende Beschäftigung. Doch in schönster Blüthe steht das Diebesgewerbe in Amerika, wo tüchtig geschulte Bahnräuber ein ergiebiges Arbeitsfeld finden. Unter Bahnräuber verstehen wir Männer, welche die Eisenbahnzüge anhalten und die Reisenden ausrauben. Wir halten diese Erklärung für durchaus nothwendig, weil sonst ein gewisser würdiger, alter Herr auf der X . . . straße, der, wie die geschwätzige Fama behauptet, bei verschiedenen Eisenbahngesellschaften sich geradezu Unsummen verdiente, uns auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Berichtigung zuschicken könnte. Der alte Herr macht auch sonst noch kleine Geschäfte, die ziemlich dunkler Art sein sollen, so daß man ihn neulich aus einem Club hinauskomplimentierte. Nun, über diesen — Hinauswurf setzte sich der reiche Biedermann mit geringschätzigem Achselzucken hinweg, schenkte seiner „Freundin" einen neuen kostbaren Schmuck und reiste in ein berühmtes Seebad. Glaubt er etwa, daß das Seewasser den Schmutz wegspült, der auf seinem Gelde ruht? Wenn dies möglich wäre, dann möchten wir eine ganze Menge von Leuten, die in unseren Großstädten auf der Oberfläche schwimmen, ins Bad schicken . . . . .

ihm die Zähne ausgeschlagen worden. Die Verletzungen des anderen Verunglückten bestehen hauptsächlich in Contusionen am Rücken, an Armen und Beinen. — Am 2. Osterfeiertage d. Js. fuhr ein junger Mann aus Breslau auf dem Zweirade nach Nogau und begegnete draußen auf der Chaussee einem Arbeiter, der mit seiner Frau des Wegs kam. Er wich dem Paare aus und fuhr zu diesem Zwecke sogar hart an den Grabenrand heran, der Arbeiter aber sprang nun ohne jede Veranlassung auf ihn zu und stieß ihn, indem er ihm gemeine Schimpfworte zurief, mit dem Rade in den Graben hinein. Zum Glück kam der junge Mann bei dem Sturze, der sehr gefährlich hätte verlaufen können, mit einigen allerdings schmerzhaften Contusionen davon, das Rad aber ging entzwei. Heute stand der Urheber des rohen Angriffes in der Person des bei dem Bau der Umgehungsbahn beschäftigten Arbeiters Reinhold Knappe aus Brockau vor dem Schöffengericht und wurde wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Beleidigung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Sagan, 15. Mai. Der Bursche, welcher den Mordversuch auf den Häusler Kunert verübt hatte, heißt, wie der „N. Görl. Anz." angiebt, nach der Verheiratung seiner Mutter, welche eine geborene Wonneberger ist, Dehmel. Der Vater verließ seiner Zeit Frau und Kind und ist todt. Der Bursche lebte mit seiner Mutter seines Großvaters Wonneberger, die er beerben sollte. Mit dem verhafteten Burschen wurde im Walde am Orte des Raubmordversuchs eine nähere Untersuchung abgehalten, bei welcher er ein volles Geständniß ablegte, daß es ihm bei seinem Mordversuch um die Beraubung des Kuhnert zu thun gewesen sei. Acht Tage vor der Blutthat forderte er vom Förster Schmidt-Waldhaus die Arbeitskarte zurück, um fortan nach gelungenen Beraubungen ein leichteres Leben zu genießen.

Vermischtes.

— Zum siebenzigsten Geburtstage der Kaiserin Eugenie bringt das „Wiener Fremdenblatt" folgende Notizen: Eugenie von Montijo wurde am 15. Mai 1826 zu Granada geboren. — Niemand hat ihr an ihrer Wiege gesungen, daß sie einst auf einem der glänzendsten Throne Europas sitzen werde. Das Glück brach gewaltig über sie herein, fast so gewaltig wie in späteren Jahren ein geradezu tragisches Verhängniß. Als am 29. Januar 1853 Napoleon III. sich in der Notredamekirche mit der spanischen Gräfin trauen ließ, da wurde die so hoch Emporgestiegene als Hätschelkind des Schicksals betrachtet, und der Pomp ihrer Stellung schien gefestigt für alle Zeit ihres Lebens, als sie am 16. März 1856 Frankreich einen Thronerben schenkte. So wenig Jemand gewagt hätte, ihr eine Kaiserkrone zu prophezeien, ebensowenig hätte irgend ein Mensch ihr voraussagen können, daß ihre stolze Laufbahn in tiefstem Schmerze ausklingen werde . . . Es kam der deutsch-französische Krieg, der Zusammenbruch des zweiten Kaiserreichs, am 9. Januar 1873 der Tod Napoleons, am 1. Juni 1879 das schreckliche Ende des kaiserlichen Prinzen im Zululande. Heute ist die Einsiedlerin von Chislehurst der Typus einer unglücklichen Frau, der selbst ihre glühendsten Feinde für die Jahre des Glanzes keine schwerere Sühne wünschen, als die thatsächlichen Ereignisse ihr ohnehin aufgeladen haben. Heute gilt ihr gegenüber wohl nur eine Regung: Mitleid.

— [Eine jüdische Universität in Jerusalem.] Nach der hebräischen Zeitung „Woschob" beabsichtigt man, in Jerusalem eine jüdische Universität ins Leben zu rufen, wo außer den üblichen Universitätsdisziplinen besonders die semitischen Sprachen und die hebräische Literatur gepflegt werden sollen. Ein reicher Jude soll eine bedeutende Summe für diesen Zweck gespendet haben; außerdem rechnet man auf thätige Beihilfe der Juden überhaupt. Die Grundsteinlegung soll bereits 1895 erfolgen, wenn die türkische Regierung ihre Einwilligung ertheilt. Wie es scheint, hat man bei diesem Unternehmen die jüdischen Studenten in Rußland im Auge, die bekanntlich nur in beschränkter Anzahl Zutritt in die höheren Lehranstalten Rußlands finden.

Trug-Glück.

Roman von **Tekla Hempel.**

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ah — der; nun er hat wohl Grund, sein Interesse für unsere Tochter macht ihn parteiisch. Uebrigens könnte er uns ein willkommener Schwiegersohn sein. Unsere Elisabeth wäre als Frau geborgen, er ist ein braver Offizier und hat Vermögen."

Fortsetzung in der 2. Beilage.

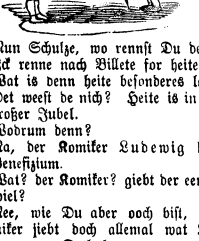
(„**Der Stein der Weisen.**") Ebenso sorgfältig angeordnet als instructiv illustrirt präsentirt sich der Inhalt des uns vorliegenden 11. Heftes vorgenannter populär-wissenschaftlichen Halbmonatschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien). Die naturwissenschaftlichen Themen sind diesmal besonders interessant vertreten. Die Abhandlungen: „Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraftstrahlen", Die Mechanik des Vogelfluges", „Der Stoffverbrauch und das Bedürfniß des Wiederersatzes" werden von bewährten Fachmännern sehr instructiv behandelt. In den Astronomischen Mittheilungen sind verschiedene bemerkenswerthe Neuigkeiten zusammengestellt. Die vielen schönen Abbildungen, welche dem Aufsatze „Ueber Kunstgewerbe" beigegeben sind, werden vielfach Interesse erregen. Kleinere Beiträge behandeln das Projections-Mikroskop, die beweglichen Brücken, die Wolkenphotographie, das Reclame-Tricycle, die Spectren elektrischer Funken, physikalische Experimente u. s. w. — wie man sieht, eine ganze Reihe von allgemein wissenswerthen Dingen. Es ist der rührigen Unternehmung zu wünschen, daß sie für die Sorgfalt, die sie der Zeitschrift widmet, ungetheilten Beifall finde.

Börsenkurse

vom 18. Mai.

Preuss. cons. Anl.	4 %	106,50
" " "	3½ %	105,—
" " "	3 %	98,75
Breslauer Stadtanl.	4 %	102,25
" " "	3½ %	102,40
Schles. Landsch. Pfandbriefe	4 %	101,75
" " "	3½ %	101,70
Schles. Prov.-Hilfskassen-Obligat.	3½ %	101,55
Pom. Hyp.-Act.-Bk.-Pfdbr. VIII.	4 %	105,50
Schles. Bod.-Cr.-Act.-Bk.-Pfdbr. IV.	4 %	106,30
" " "	3½ %	100,95
Oesterr. Gold-Rente	4 %	103,40
Ungar. "	4 %	103,—
Italien. Rente	5 %	89,25
Rumän. amort. Rente	5 %	99,50
" " " v. 1890	4 %	88,60
Oesterr. Banknoten		167,60
Russische "		221,60

Zur Ausführung aller in das Bankfach gehörenden Geschäfte empfiehlt sich E. Röhrlicht.



Müller: Nun Schulze, wo rennst Du denn hin?
Schulze: Ick renne nach Willete for heite.
Müller: Wat is denn heite besonderes los?
Schulze: Det weest de nich? Heite is in Theater großer Jubel.
Müller: Wodrum denn?
Schulze: Na, der Komiker Ludewig hat sein Benefizium.
Müller: Wat? der Komiker? giebt der een Schauspiel?
Schulze: Nee, wie Du aber ooch bist, een Komiker giebt doch allemal wat Lustiges, reene zum Dotlachen.
Müller: So, meenste, na, denn werde ick ooch jehen.
Schulze: Det is recht, nu adjes ooch, ick muß mir sputen.
Müller: Na adjes ooch.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80.

bis 68.50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18·65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.

Seiden Fabrik G. Henneberg, (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Des Himmelfahrtstages wegen werden Inserate für die nächste Nummer des Kreisblattes spätestens bis heute,

Dienstag den 22. Mai Mittag 12 Uhr

erbeten.

Die Expedition des „Namslauer Kreisblattes."

Bekanntmachung.

Die Lieferung und Anfuhr von **270 Cbm. scharfen Sandes** zur Unterbetung und **30 Cbm. Kies** zur Beschüttung der in der Deutschen Vorstadt auszuführenden Steinpflasterung soll schleunigst an den Mindestfordernden vergeben werden.

Offerten sind sofort und zwar spätestens bis Dienstag den 21. d. M. hierher einzureichen.

Namslau, den 14. Mai 1895. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Das hinter der Gasanstalt belegene städtische Wiesendreieck in der Größe von ungefähr ¾ Morgen soll bis zum 1. October 1901 an den Meistbietenden verpachtet werden. Termin hierzu wird hierdurch auf

Mittwoch den 22. Mai cr. Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Namslau, den 16. Mai 1895. **Der Magistrat.** gez. Schulz.

Versteigerung.

Am Donnerstag, den 23. Mai Nachmittag 4 Uhr

werde im Gasthause zu **Noldau** beim Zollhause

1 Nußbaum-Schreibtisch

öffentlich meistbietend versteigern.

Wiese, Gerichtsvollzieher.

Einladung.

Zu meinem am **Dienstag den 21. d. M.** stattfindenden **Benefiz,** zu welchem ich die vorzügliche Operettenposse

„Luftschlösser"

zur Aufführung gewählt, erlaube ich mir, ein geehrtes Publikum hiesiger Stadt und Umgegend ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtend

Herrmann Ludwig,

Regisseur und Komiker.

Nebst 2 Beilagen.

Oeffentliche Stadtverordneten-Sitzung
Dienstag, den 21. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr

Vorlagen:

1. Verschiedene Mittheilungen.
2. Vorlegung des Commissionsberichts über das Ortsstatut betreff. die Straßenreinigung in der Stadt Namslau.
3. Antr. des Magistrats betr. die Festsetzung des Gehalts und die zu bestellende Caution des neu anzustellenden Kämmerei-Kassen-Controleurs.
4. Antr. des Magistrats betr. die Verpachtung des Wohngebäudes des Krakauer Vorwerks an die Geschwister Roßdeutscher.
5. Antr. des Magistrats betr. die Verpachtung des städtischen Ackers auf dem Sande (ehemalige Sandgrube) an den Stellenbesitzer Schur in der deutschen Vorstadt.
6. Vorlegung des mit dem Rittergutsbesitzer von Maltitz in Wilkau abgeschlossenen Vertrages betr. die Verpachtung des Fäkalienbüngers.
7. Antr. des Magistrats betr. die Aufhebung des bisherigen Pachtverhältnisses über die Wiesenparzellen No. 119 und die Neuverpachtung derselben.
8. Antrag des Oberpostassistenten Sichla, betr. die Anlegung einer Treppe an seinem Grundstück von der Promenade aus durch die äußere Stadtmauer und Ueberlassung des betreffenden Theils der Stadtmauer.
9. Vorlegung einer Anzahl Etatsüberschreitungen.
10. Antrag des Magistrats, betr. den Beitritt zum Schlesischen Sparkassenverbande und Bewilligung der Mittel dazu.

Namslau, den 16. Mai 1895. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
Dr. Landau.

P. P.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze, **Ring 23,** in dem bisher von Herrn **Buchhändler Dethleffs** innegehabten Laden ein

Friseur- u. Barbier-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich bemüht sein werde, die geehrten Herrschaften durch reelle und saubere Bedienung zufrieden zu stellen, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Paul Hirschberg,
Barbier- und Friseur.

NB. Gleichzeitig erlaube ich mir auf mein gut assortirtes Lager von **Parfüms** und **Toilettenseifen** aufmerksam zu machen. **D. O.**

Mittwoch den 22. d. Mts. wird die

Fluß-Badeanstalt
für Damen

eröffnet **früh von 8—11 Uhr.**

Schwimmstunden werden nur von **8 bis 10 Uhr** ertheilt.

Sonn- und Festtage ist für Damen geschlossen.

Gleichzeitig empfehle ich meine neu aufgestellte **Brause** einer gütigen Benutzung.

P. Rädler.

Mein Lager
fein. Weine, Cognac, Rum, Arac, Franzbranntwein, ächten Nordhäuser Korn
empfehle zu billigsten Preisen.

Otto Fattin,
Wilhelmstrasse.

Pergament- & Pergaminpapier
empfiehlt **Opitz.**

K. V.

Mittwoch Kegel-Abend
bei **Rückert.**

Gardinen **jeder Art** werden in kürzester Zeit **gewaschen, geremt** und **aufgespannt** in der

Wasch- und Spann-Anstalt
E. Mummert,
Klosterstraße 12, II. Etage.

Violinbogen
werden **eingezogen** in **weißen** und **schwarzen Haaren** bei **F. Roy,**
Böhmwitz.

Ein Paar hochrothe gut singende
Kolibri-Finken
hat noch billig abzugeben für den Preis von 6 Mark **R. Mummert,**
Klosterstr. 12.

An „Einer für sehr Viele!"

Ihnen für Ihr lebhaftes Interesse bestens dankend, theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich Ihren Wunsch erfüllen und das Stück

„Mutter und Sohn"

ankaufen und demnächst zur Aufführung bringen werde. Ich darf dann wohl auch auf das zugesagte volle Haus rechnen.

Hochachtend
S. Redlich,
Theater-Director.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Stein der Weisen

Illustrirte Halbmonatschrift für Haus und Familie, Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens

Siebenter Jahrgang 1895.

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint ein Heft im Umfange von 4 Bogen Groß-Quart mit 30—40 Illustrationen, darunter Vollbilder und Tafeln, und kostet jedes Heft nur 50 Pf. Vierteljährlich M. 3. Halbjährig M. 6. Ganzjährig M. 12.

12 Hefte bilden einen abgeschlossenen Band.

Jährlich 24 Hefte (ca. 800 doppelspaltige Seiten) mit etwa **1000** Abbild.

In höchst elegantem Originaleinbande kostet jeder Band 8 M. 50 Pf.

Bisher liegen 6 Jahrgänge d. i. 12 Bände vollendet vor.

Jeder Jahrgang oder Band ist beliebig einzeln käuflich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
A. Hartlebens Verlag in Wien.

Leime, Lacke, Pinsel,
Streichfertige
Oel-Farben
für Fussböden, Gartenmöbel etc.,
Ia. Carbolineum
empfiehlt
Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Theater in Namslau.

Im Saale der Frau Grimm.

Dienstag den 21. Mai (bei aufgehobenem Abonnement):

Zum Benefiz für den Regisseur und 1. Gesangs- und Charakter-Komiker Herrn Herrmann Ludwig.

Große Operettenposse! Große Operettenposse!

Luftschlösser.

Operettenposse in 4 Akten von Mannstädt.

Am Adolph-Ernst-Theater in Berlin 300 Mal mit sensationellem Erfolge gegeben.

Diese Posse unterscheidet sich äußerst vortheilhaft von ihrem Genre, daß sie neben einem helteren Humor auch eine gediegene durchgehende Handlung besitzt.

Mittwoch bleibt die Bühne wegen Vorbereitung geschlossen.

Donnerstag den 23. Mai:

Mit neuen eleganten Kostümen.

Wie die Alten sungen.

Sensationelle Lustspiel-Novität.

Mit ganz bedeutenden Kosten angekauft und neu einstudirt. Gegenwärtig tägliches Repertoirstück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.

Trotz der ungewöhnlich hohen Honorarkosten ohne Preiserhöhung.

Freitag den 24. Mai:

Novität! Lustspiel-Schwank. Auf vieles Verlangen neu angekauft. **Novität!**

Pension Schöller.

Lustspiel-Schwank in 3 Akten von Eduard Bisson.

Dieser lustige Schwank hat am Adolph-Ernst-Theater in Berlin beinahe dieselbe Zahl von Aufführungen erlebt, wie „Charley's Tante."

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf beim Kaufmann Herrn Robert Werner: Sperrsitz (numerirt) 1 Mk., I. Platz 75 Pfg., II. Platz 50 Pfg. — **An der Kasse:** Sperrsitz 1,25 Mk., I. Platz 1 Mk., II. Platz 60 Pfg., Schüler 40 Pfg., Gallerie 30 Pfg.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang stets ganz präcise 8 Uhr.

Eine Wiederholung von Stücken findet nicht statt.

Hochachtend

S. Redlich, Director.

Namslau, auf dem Platze vor Pietzonka's Hotel.

Elnant Chenisé's

Größtes anatomisch. Museum u. Panoptikum

à la Kastan—Berlin ist eingetroffen und **täglich** geöffnet. — Das Museum hat eine Fläche von 300 Quadratmeter. Dasselbe bietet tausende von Sehenswürdigkeiten, darunter **50 lebensgroße Figuren,** theils mechanisch beweglich, u. a. mehrere lebensgroße Original-Gruppen, eine großartige Völkergallerie, sämmtliche Menschengattungen des Erdballs. Die anatomische Abtheilung bietet über 500 Präparate nach Prof. Esmarch aus Kiel, und hat ein jeder Besucher Gelegenheit, den menschlichen Körper in verschiedenen Theilen, Lagen und Krankheiten kennen zu lernen. Es befindet sich in der dritten Abtheilung: **Der Untergang der „Elbe", die furchtbare Kesselexplosion des Schiffes „Brandenburg" in Kiel** und **der großartige Leichenzug der 46 verunglückten Mannschaften.**

Neu ausgestellt: **Die ermordete Else Gross** genannt **„Gold-Else."**

Das Museum ist eine wissenschaftliche und interessante Ausstellung für Herren, Damen und Kinder. Entrée für alle drei Abtheilungen **30 Pfg.,** Kinder **15 Pfg.**

Um geneigten Zuspruch bittet **Elnant Chenisé.**

Schutzmarke.

Das mit den höchsten Ehrenpreisen prämiirte

J. Andel's

neu entdeckte überseeische Pulver

tödtet **Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insekten** mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, dass von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Fabrik und Versandt bei Joh. Andel, Drogerie „z. schwarzen Hund", Hussg. 13 **Prag.** Echt zu haben in **Namslau** bei Herrn **Vinz. Zurawski, Bernstadt: Karl Kretschmer, Brieg: F. Heise, Ohlau: S. H. Beck.**

Die besten

Röstkaffees,

nach den neuesten Erfindungen geröstet, empfiehlt das Pfund von 1,30—2,50 M.

Otto Faltin,

Wilhelmstr. 5.

Danksagung.

Schon seit längerer Zeit litt ich an Rheumatismus, hauptsächlich vom Kniee bis zum Oberschenkel. Ich bat daher den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 8, um Rath. Und schon nach kurzer Zeit war meine Krankheit gehoben, wofür ich Herrn Dr. Hope meinen herzlichsten Dank ausspreche.

(gez.) **Wilhelm Linke, Giersleben.**

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

bei **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem verdorbenen Magen.**

In Pack. à 25 Pfg. zu haben in der alleinigen Niederlage bei

Otto Faltin in Namslau.

Koenigs Kursbuch

empfiehlt **O. Opitz.**

Neue Malta-Kartoffeln,

Neue Matjes-Heringe

empfiehlt in bester Qualité

Paul Koschwitz.

Köchinnen, Stubenmädchen, Mädchen für Alles

sucht **F. Assmann, Oels i. Schl.,**

Ohlauerstraße 67.

Eine Köchin

mit gutem Zeugnißbuche, die das Kochen, Waschen und Plätten versteht, kann sich zum Antritt per 1. Juli cr. melden bei

H. Goldstein.

Für **Johannis** wird ein **fleißiges, bescheidenes** und **ehrliches**

Mädchen

gesucht, welches Hausarbeit und Kochen versteht.

Frl. Bobertag.

Eine Wohnung: Zwei Stuben nebst Beigelaß, vornheraus im zweiten Stock, zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen bei **R. Jäschke.**

Eine Wohnung

am Ringe, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Entree und dem nöthigen Beigelaß, ist zu vermiethen. Zu erfr. in der Exp. d. Blattes.

Ein möblirtes Zimmer zu **vermiethen. Wilhelmstr. Nr. 11.**

Eine Wohnung, bestehend in 5 Zimmern, Küche und Beigelaß, ist vom 1. Juli ab, eventl. getheilt, zu vermiethen. **A. Roesch.**

In meinem Vorderhause, Schützenstraße 6, ist im zweiten Stock, vornheraus, eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kabinets, Küche und allem Zubehör, zu vermiethen und am 1. Juli cr. oder später zu beziehen. **J. Kalkbrenner.**

Eine Wohnung im 2. Stock, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Beigelaß, ist vom 1. Juli c. zu vermiethen. **B. Zurawski.**

Eine freundliche Wohnung im 2. Stock zu vermiethen und bald oder später zu beziehen bei **Aug. Weiß,** Peter-Paulstr.

Zum Eisbein- und Rippenspeeressen

auf **Donnerstag den 23. d. Mts.** ladet freundlichst ein **H. Müller,**

Gastwirth, deutsche Vorstadt.

Allgemeine Wirthschaftscorrespondenz

für die

praktischen Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und der Gewerbe.

Beilage zum Namslauer Stadtblatt.

Namslau, Dienstag den 21. Mai 1895.

Rathschläge bei der Hagel-Versicherung.

Jeder vorsichtige Landwirth muß dafür sorgen, daß er noch vor Ablauf des Monats Mai seine Feldfrüchte gegen Hagelschlag versichert, bezw. den Antrag auf Versicherung stellt, denn erfahrungsmäßig sind schon von Mitte Mai ab schwere Hagelwetter zu befürchten. Der Antrag auf Hagelversicherung muß sorgfältig gemacht werden. Es ist in demselben zunächst die Größe des zu versichernden Feldstückes anzugeben. wobei man, wenn die Größe nicht durch Vermessungsregister feststeht, gut thut, lieber etwas weniger als mehr anzugeben, da die Versicherungs-Gesellschaft nicht mehr als wirklich vorhanden ist, zu entschädigen braucht. Ferner sind die wahrscheinlichen Erträge der zu erwartenden Ernte anzugeben, und da hier die Gesellschaften ohne Ausnahme streng darauf halten, nicht mehr, als gewachsen wäre, zu vergüten, muß der Landwirth sich vor Ueberschätzung der Erträge hüten. Denn ist die Ernteschätzung viel zu hoch, dann geräth der Landwirth bei einer eintretenden Schadenregulirung in eine ganz unhaltbare Position, und kann nur Nachtheil davon haben. In dem Antrage auf Hagelversicherung hat der Landwirth ferner anzugeben, welche Preise er für den Centner verloren gegangenes Getreide haben will und hier kann er die höchsten Tagespreise und selbst noch etwas mehr angeben, denn die Getreidepreise können ja steigen. Auch pflegen die Hagelgesellschaften an den einmal dem Versicherten gestatteten Getreidepreisen nicht zu rütteln. Versichert der Landwirth A ein Feld mit 1000 Ctr. Weizen-Ertrag, so kann es wohl vorkommen, daß die Taxatoren ihm erklären, es würden dort nur 500 Ctr. gewachsen sein und er bekäme auch nur diese ersetzt; der Preis wird dagegen nicht reducirt. Der Landwirth kann daher unbedenklich die höchsten Preise, welche seine Gesellschaft überhaupt gestattet, wählen. In der Frage der Hagelversicherung muß sich nun jeder Landwirth noch darüber entscheiden, bei welcher Gesellschaft er die Versicherung abschließen soll. Es ist nun durch nichts begründet, daß man irgend einer Gesellschaft einen großen Vorzug vor allen anderen einräumt, denn bei jeder Gesellschaft hängt doch nur alles von der Organisation und Leitung ab, und spielt die Frage, ob die Hagelversicherungs-Gesellschaft ein Aktienunternehmen ist oder auf Gegenseitigkeit beruht, durchaus nicht die Rolle, wie es in den Anpreisungen oder Angriffen der Interessenten zu sein scheint. Glücklicherweise giebt es auch eine ganze Anzahl solider Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, nach deren Geschäftspraxis und Leistungen, wenn man keine eigenen Erfahrungen hat, man sich bei befreundeten Landwirthen erkundigen kann. Die Hauptsache bleibt bei der Hagelversicherung der rechtzeitige Abschluß der Versicherung und die sorgfältige Art der dabei nöthigen Angaben. Manche Landwirthe benutzen auch bei der Hagelversicherung die Praxis, nur besonders gefährdete Saatfelder zu versichern, eine Praxis, die man nicht billigen kann.

Zur Einrichtung der Getreidetransitlager.

Von den erreichbaren und praktischen Mitteln, die Ungunst niedriger Getreidepreise zu bekämpfen, werden wohl die privaten Getreidesilos und Transitlager in besserer Ausgestaltung künftig mit bestem Erfolge angewandt werden können, da, wie wir bereits früher ausführten auf einen größeren Preissturz für Getreide naturgesetzlich doch stets wieder eine Preissteigerung folgen muß. Wie gut wäre es zum Beispiel für alle deutschen Landwirthe gewesen, wenn sie von ihrer vorjährigen Getreideernte während des Herbstes und Winters bei den kollossal niedrigen Preisen nichts verkauft hätten und erst seit April, wo die Preise zu steigen begannen, allmählich zum Verkaufe geschritten wären. Ueber den heutigen Stand der Transitlager ist nun vor allen Dingen im Auge zu behalten, daß der Bundesrath einen Antrag der preußischen Regierung angenommen hat, welcher bezweckt, den Verkehr bei den gemischten Privattransitlagern ohne amtlichen Mitverschluß zu controlliren. Es soll dies deshalb geschehen, weil man von den privaten Transitlagern her oft eine mißbräuchliche Beeinflussung der Inlandpreise zu Gunsten der Spekulation auf Preissturz zu fürchten Ursache zu haben glaubt. Es soll deshalb künftig eine Verkehrskontrolle der privaten Transitlager in der Weise eingeführt werden, daß nach Ablauf jeden Jahres die Regierungen dem Bundesrathe darüber Mittheilung zu machen haben, wie sich der Verkehr in dem abgelaufenen Jahre in den Getreidetransitlagern gestaltet hat, welche Getreidemengen bei Beginn des Jahres vorhanden waren, und welche neuen Eingänge stattfinden, sowie wie der Absatz nach dem Auslande war, und welche Getreidemengen aus den Transitlagern in freien inländischen Verkehr gesetzt wurden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß von vielen dieser nur fakultativ gestatteten Transitlager überhaupt fast gar kein Getreide nach dem Auslande verkauft worden ist, daß dieselben also nur zu speculativen Zwecken benutzt wurden, um einstweilen das Getreide in großen Mengen zollfrei im Inlande einzuführen. Die eingeführte Controlle soll nun darthun, ob diese Voraussetzungen und Vermuthungen zutreffen, und dann dürfte sehr leicht eine erhebliche Beschränkung der privaten Transitlager zu Gunsten der Förderung einheimischer Getreidesilos unter Mitwirkung der zunächst dabei interessirten Landwirthe stattfinden, denn das Geschäft, welches Händler und Spekulanten mit Transitlagern machen, können in anderer Richtung die Landwirthe mit den Getreidesilos unternehmen.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Zur Einrichtung von gemeinsamen Weideplätzen für Jungvieh. Daß die Stallfütterung bei allen Vorzügen zumal für junges zur Zucht aufzuziehendes Vieh große Nachtheile hat, ist klar, nur stehen der Errichtung von Weideplätzen für das Vieh sehr große Schwierigkeiten entgegen. Der Leipz. Ztg. wird nun aus dem sächsischen Vogtlande berichtet, daß nach dem Beispiele Württembergs und Badens es auch im Vogtland Gebrauch geworden, Jungvieh (Rinder und Pferde), das in verschiedenen Wirthschaften aufgezogen wird, eine Zeit lang auf gemeinsamen Weiden zu halten, weil manche Wirthschaften keine Weiden besitzen, es also schwer sein würde, dem Jungvieh den für seine Entwickelung so nothwendigen Weidegang in ausreichendem Maße zu verschaffen. Die Erfahrung eines jetzt dreijährigen Betriebes der Jungviehweide hat gelehrt, daß diese Weide, was Graswüchsigkeit des Bodens, Güte des Futters und die Einrichtungen anlangt, allen Anforderungen an eine Jungviehweide genügt. Die Vorzüge der Weide äußern sich in dem günstigen Gesundheits-, Nähr- und Kraftzustande, dem starken Wachsen, der guten Fruchtbarkeit der einen großen Theil des Jahres im Freien gehaltenen Thiere. Fehler im Körperbau, wie Ueberbautsein, Schulterleere u. s. w., wurden auf der Weide wesentlich gebessert bez. ganz gehoben. Die durch die Abhärtung gefestigte Constitution macht die Thiere gegen Krankheiten überhaupt widerstandsfähiger. Ganz besonders sind die Vorzüge der Weide bei Thieren, die das zweite Jahr auf der Weide liefen. Es steht zu erwarten, daß die hohe königl. Staatsregierung, wenn der Weidegang des Jungviehs ein systematischer und allgemeiner wird, auch Staatsbeihülfen gewährt, wie sie die königl. württembergische Staatsregierung beispielsweise der Weide-Genossenschaften schon zugebilligt hat.

Zur Einfuhr amerikanischer Schweineschwarten in Deutschland. Seit einiger Zeit werden Schweineschwarten aus Amerika in erheblichen Mengen unter der Zolldeclaration zur Leimfabrikation bestimmt, eingeführt mit dem Anspruche, hiernach die Befreiung vom Eingangszolle zu erlangen. Es ist aber festgestellt worden, daß diese Schwarten, welche oft noch mit fingerdicken Fettschichten versehen sind, zur inländischen Wurstfabrikation verwendet wurden. Diejenigen Importeure, denen die Zollfreiheit auf Grund der obigen Declaration nicht gewährt wurde, wandten sich sogar beschwerdeführend an die zuständige Behörde. Sie erwirkten dadurch die zollfreie Einfuhr nicht, dagegen wurde wegen irreführender Declaration das Prozeßverfahren gegen sie eröffnet. Sämmtliche Zollämter sind angewiesen, den oben erwähnten unrichtigen Declarationen entgegenzutreten. B. T.

Der Getreidemarkt.

(Berichtswoche vom 10. bis 17. Mai.)

Im Auslande, zumal in Nordamerika sind die Getreidepreise wegen eingetretener Nachtfröste und Abnahme der alten Vorräthe in letzter Woche wieder erheblich gestiegen, aber auf die deutschen Märkte hatte diese Steigerung deshalb wenig Einfluß, weil in Folge der starken Ankäufe in den beiden vorhergehenden Wochen die Kauflust etwas abgeschwächt ist. Weizen kostete in Berlin und Leipzig per 20 Centner 140 bis 160 Mark, Roggen 128 bis 135 M., Gerste 110 bis 165 M., Hafer 122 bis 148 M.

Technische Fortschritte.

Oelfarbenanstrich auf Cement. Auf frischem Cementverputz verfällt der Oelfarbenanstrich rasch der Zerstörung; die Farbe verliert den Glanz, wird schmierig und läßt sich theilweise in Fetzen abheben. Man sucht diesen Uebelstand zu vermeiden, indem man mit dem Anstrich wochen-, selbst monatelang wartet, um dem Cement Zeit zum Austrocknen zu geben, oder man überstreicht die Oberfläche mit Mineralsäuren, Eisenvitriollösung u. s. w., um das auf die Farbe zerstörend einwirkende freie Alkali des Cements zu binden. Diese Maßregeln erfüllen auch ihren Zweck, wo der Cement nicht von innen heraus wieder feucht wird. Ist das Letztere der Fall, so kann man auf dauernde Haltbarkeit der Oelfarbe überhaupt nicht rechnen und verwendet nach der „Bad. Gew.-Ztg." am besten Wasserglasfarben. Diesen Anstrich kann man ohne Nachtheil auch auf den ganz nassen Cement, der eben abgebunden hat, auftragen. Zur Herstellung streichfertiger Farbe, die nicht gut im Vorrath aufbewahrt werden kann, rührt man erst das Farbpulver mit wenig Wasser an, sodann giebt man auf das dreifache Volumen mit Wasser verdünntes Wasserglas des Handels von 33 Grad Bé. hinzu. Der Anstrich erhärtet nach einigen Tagen so vollkommen, daß er nicht mehr mit der Hand abgerieben werden kann. Durch Ueberstreichen mit Wasserglaslösung kann man ihm etwas Glanz verleihen. Als Farbkörper dürfen nur kalkechte Farben verwendet werden.

Die Entfernung des Eisens aus dem Wasser. Dr. Lehne's „Färberzeitung" (Jahrgang IV, S. 184) bringt die Beschreibung eines Verfahrens, das Eisen aus Brunnenwässern zu entfernen, wie es von der Linde und Dr. Heß in Crefeld seit mehreren Jahren eingeführt haben. Das eisenhaltige Brunnenwasser geht durch einen tiefer gelegenen Filtrirapparat von oben nach unten und wieder nach oben zu einem Reinwasserbassin, das eine Kleinigkeit niedriger als das Brunnenwasserbassin gestellt ist. Der Filtrirapparat ist mit einem Cellulosenpräparat gefüllt, das mit einem in Wasser unlöslichen, als Sauerstoffüberträger wirkenden Oxyd getränkt ist. Dieses Oxyd giebt Sauerstoff an das Eisenoxydul des Brunnenwassers ab und führt es in unlösliches Eisenoxyd über, nimmt selbst aber sofort den abgegebenen Sauerstoff wieder auf, so daß er Monate lang Dienste leisten kann. Damit das sich ausscheidende Eisenoxyd das Filter nicht verstopft, wird es täglich dreimal durch Rückspielung gereinigt, indem man aus dem Reinwasserbassin gereinigtes Wasser durch das Filter von unten nach oben und außen laufen läßt, was jedesmal nur einige Minuten Zeit in Anspruch nimmt. Brunnenwasser, das mehrere Milligramm Eisen im Liter enthält, giebt nach dem Filtriren auch mit den empfindlichsten Reagentien keine Eisenreaction mehr. Der Apparat mit einem cylindrischen Filter von 2,5 m Höhe und 1,25 m Durchmesser liefert in 10 Stunden 300—400 Cubikmeter eisenfreies, krystallklares Wasser.

Mit Oelfarbe angestrichene Gegenstände, wie Thüren, Fensterrahmen und dergleichen zu putzen. Zur Entfernung des Schmutzes, der sich an solchen Gegenständen ansetzt, soll das beste Mittel sein, dieselben mit Wasser, in welches Chlorkalk oder Chlornatrium gethan ist, mittelst Schwamm oder Leinwand abzuwischen. Der schwärzeste, veraltete, noch so fest sitzende Schmutz weicht diesem Mittel sehr schnell. Man trockne aber hernach mit reiner Leinwand nach, sonst bilden sich wolkige Stellen auf der Oelfarbe, die übrigens durch Waschen mit reinem Wasser wieder verschwinden. Um Glas und Holz, auf welche Oelfarben oder Lack getropft sind, von diesen Flecken zu befreien, befeuchtet man dieselben einige Male mit verdünntem Wasserglas, dieses erweicht alle Farben und Lacke in kurzer Zeit, so daß dieselben mit Wasser leicht entfernt werden können.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz in Ramslau.

„Wie Gott es fügt, lieber Mann, mag er Elizabeth treulich führen! Mir wird nicht leicht, ihr zu rathen, Elisabeth entzieht sich nur zu gern jeder Bevormundung und ist doch noch recht unüberlegt."

„Ja, ja, mir ist aber nicht Angst um das Mädel, sie hat wohl ihr Köpfchen für sich, allein ich denke, sie wird sich ihren Weg schon bahnen, wenn sie ihn auch nicht so sicher verfolgt, als unser Paul. Das sieht man an ihn und Marie seiner Braut. Eine bessere Wahl konnte er nicht treffen.

„Ihn hat einzig die Liebe geleitet", entgegnete Frau von Kronau. „Marie steht unsern Herzen nahe, wie eine geliebte Tochter, möge Elisabeth sich ihr mehr und mehr schwesterlich anschließen, sie kann von ihr nur lernen."

Die Meldung des Dieners, daß des Herrn Generals Pferd gesattelt sei, beendete die ernste Unterhaltung der Gatten. Herr von Kronau nahm zärtlich Abschied von seiner Frau. Trotz mancher Verschiedenheit in ihrem Wesen und Charakter hatten sie sich stets die innigste Neigung bewahrt.

„Also frischen Muth, liebe Frau! Man darf nicht nur schwarze Wolken am Horizont sehen", rief der General noch im Rahmen der Thür; sie nickte ihm lächelnd zu; erst als sie sich allein wußte, sank sie ermüdet in einen Sessel, denn sie konnte ihre Sorgen doch nicht los werden.

* * *

Wenige Wochen vor dem ereignißvollen Hoffeste hatte diese Unterredung zwischen dem Ehepaare stattgefunden. Verschiedenen anderen Festlichkeiten in und außer dem Hause wurde auch noch seitens des Generals und seiner Familie beigewohnt und schon jetzt fühlte sich Frau von Kronau angegriffen, dachte voll Sehnsucht der stillen Friedenszeit in der früheren Heimath und machte sich doch Vorwürfe, daß sie nicht besser gelernt, sich den Neigungen der Ihrigen anzupassen. Leider waren ihre Müdigkeit und Verstimmung nicht ohne Grund, sie erkrankte an einem langwierigen Lungenkatarrh und mußte ihre Tochter ohne ihre Begleitung alle Vergnügungen aufsuchen lassen. Einestheils wünschte der General durchaus nicht, daß sein verwöhntes Töchterchen sich etwas versage, andrerseits dachte Elisabeth in ihrer Eitelkeit selbst nicht an die Möglichkeit, derartige Opfer zu bringen. Allgemein fand man es daher vollständig gerechtfertigt, daß eine Pflegerin bei der kranken Mutter weilte, während die Tochter von Vergnügen zu Vergnügen eilte, denn die Krankheit der Mutter galt ja nicht als lebensgefährlich, sondern nur als langwierig.

„Sie sorgen so am besten für sich und Ihre Frau Mutter", versicherte Elisabeth eine vornehme Dame, „denn Sie erhalten sich frisch und gesund, treten mit heiteren Eindrücken in das Zimmer Ihrer Mutter und ermuthigen dadurch die Leidende zur Genesung."

Elisabeth fühlte sich durch diese eiteln Worte sehr befriedigt in ihrem Egoismus und ärgerte sich, daß einzig Herr von Löwen durchaus nicht begreifen wollte, daß sie so wenig zu Hause bei der leidenden Mutter bleibe.

An jenem Abend nach der Heimkehr vom Hofball zog sich Elisabeth schnell auf ihr Zimmer zurück. Sie war sehr beruhigt, daß die Mutter schlief; sie wollte derselben heute nicht gern Bericht erstatten, nur zu fest von ihrer Unzufriedenheit über das neueste Ereigniß überzeugt. Sie entließ rasch ihr Mädchen, nicht um die Ruhe zu suchen, sondern um im Geiste noch einmal alle Erlebnisse an sich vorübergehen zu sehen.

Hofdame der Prinzessin Lora zu sein, und der Aufenthalt im Süden, im schönen Italien, wohin die Prinzessin demnächst reiste, waren zu verlockend für Elisabeth. Sie spann aus diesen Thatsachen nur verlockende Träume weiter. Als Begleiter im Gefolge der Prinzessin war Graf Bretow ausersehen.

Er hatte Elisabeth auf der Reise schon unzählige Schmeicheleien zugeflüstert, ihr heute wieder in blühenden Farben seine Glückseligkeit geschildert, über die herrliche Aussicht, so lange mit ihr zusammen sein zu können. Ein bindendes Wort vermied der Graf aber klug genug.

Und Löwen's Antrag? Elisabeth wußte wohl, daß sie der Eltern Wunsch erfüllte, wenn sie ihm ihre Hand reichte. Er bot ihr viel, den ehrenwerthesten Charakter, die besten Verhältnisse, gehörte einer vornehmen Familie an. Sie hatte auch gemeint ihn zu lieben, bis Graf Bretow, der schimmernde Schmetterling, ihren Weg kreuzte.

Elisabeth hatte am heutigen Abend nur zu sehr errathen, wie sehr sie diesen bevorzuge und wußte, daß Löwens Stolz dies ihr nie verzeihen werde. Wie einen körperlichen Schmerz empfand sie den trüben Blick von Löwens Augen, sein stolzes Abwenden, als er sah, wie sie anders gewählt hatte. Ob sie noch bereuen würde, daß sie seinen Antrag verschmäht? Ob das berauschende Leben in der großen Welt ihr dereinst schaal und nüchtern erschien, ob sie dann sehnend die Arme ausstreckte nach jenem stillen, friedlichen Glück, welches er ihr verheißen? Er hielt, was er versprach, sein edler Sinn verschmähte die geringste Unwahrheit, allein für sie war er verloren, es gab kein Zurück an ihm, was auch die Zukunft ihr bot. Elisabeth war ihres Glückes oder ihres Unglückes Schmied.

Ein Brief lag auf ihrem Tische. Er war in ihrer Abwesenheit gekommen. Sie bemerkte ihn erst jetzt. Ah, von Gretchen von Laßwitz, der Tochter des Gutsherrn in der Nähe ihrer früheren Heimat. Sie öffnete und las:

„Liebe Elisabeth!

Warum bist Du so weit fort, geliebte Freundin, daß ich Dir nicht mündlich sagen kann, daß ich eine glückliche Braut bin! Nicht wahr, Du bist sehr überrascht? War ich es doch selbst, als er mich frug: „Willst Du mein sein? Erst erschrak ich beinah, bald aber fühlte ich es klar, daß wir zusammen gehören. Vertrauensvoll legte ich meine Hand in die seinige, ich weiß, er wird mir ein treuer Führer und Halt sein in Glück und Unglück. Gott segne unsern Bund! Willst Du auch wissen, wer der Mann eigentlich ist, der mir das Herz geraubt? Du wirst Dich erinnern, daß wir auf unsern Spaziergängen oft eine schöne Besitzung bewunderten; sie lag auf der Bergeshöhe. Das alterthümliche Schloß mit Türmen und Erkern, mit den unzähligen Fenstern stand in stolzer Einsamkeit auf dem Berge und das Dorf lag unten im Thale. Wir schwärmten oft darüber, wie herrlich es drinnen im Schlosse sein müsse, fanden aber leider keinen Weg, der dahin führte. Still und verlassen lag es da; nur ein alter Hausmeister hielt Wache im kleinen Nebengebäude. Der Besitzer des Schlosses und seine Gemahlin waren jung gestorben, der einzige Sohn kehrte kürzlich erst von langjährigen Reisen heim, sein Erbe zu übernehmen. Er suchte uns auf, bat öfter kommen zu dürfen, besonders am Weihnachtsabend, ihm wäre so einsam in den großen, weiten Räumen zu Haus. Du weißt, ich bin an dem herrlichen Christfest stets wie ein Kind; bewundernd stand ich bei dem hellglänzenden Baum, da trat er an meine Seite, er sprach von seinem einsamen Leben, trotzdem habe er Heimweh gehabt in der Fremde, oft habe er meiner gedacht. — Aber ich kann es nicht in Worten sagen, noch manche Woche verstrich in Hangen und Bangen, nun ist es klar und hell in uns, Albrecht von Hochberg ist mein Verlobter. Elisabeth, Du mußt unser lieber Hochzeitsgast sein, mir den Myrthenkranz binden und recht bald mir als Braut nachfolgen. Hier in unserm stillen Leben habe ich doch auch ein Vögelein singen hören, von meinem glühenden Verehrer meiner Elisabeth. Rittmeister von Löwen ist Albrechts Freund und steht mit ihm in regem Briefverkehr. Löwen soll ein vorzüglicher Mann sein. „Wohl dem Mädchen, die Löwens treues Herz ihr eigen nennen darf", sagte mein Bräutigam."

Dieser Brief von der Freundin machte mit seinem interessanten Inhalt eine Zeit lang einen tiefen Eindruck auf Elisabeth, doch ihr eiteles Herz hing jetzt an anderen goldenen Träumen und bald legte sie den Brief weg, dabei flüsternd:

„Da hat das gute Gretchen ihr Ziel kaum erreicht, so meint sie mir rathen zu müssen." Dann fuhr sie laut fort:

„Nein mich gelüstet nicht nach dem stillen Leben, hinaus zieht es mich in die große, weite Welt, den Flug will ich wagen hinauf zur goldenen Sonne, ich bedarf des Glanzes und" — glirrend fiel ein Schmuckstück, womit sie, ohne es zu wissen, gespielt, auf den Fußboden, sie erschrak und bemerkte nun erst fröstelnd, das der Morgen bereits graute.

Erst nach langem Wachen fand Elisabeth den Schlummer, allein es war kein erquickender Schlaf, böse Träume quälten sie. Sie sah sich erst verehrt und dann plötzlich verfolgt von Graf Bretow, und bei der Verfolgung hatte er sich in einen Tiger verwandelt. In der Ferne stand Löwen, sie wollte ihm winken und seine Hülfe in Anspruch nehmen, vermochte aber kein Glied zu rühren. Sie strengte sich mit aller Kraft an, Löwen zu Hülfe zu rufen, allein die Stimme versagte ihr. Nur ein verächtlicher Blick traf sie, er verschwand. Endlich schlug Elisabeth die Augen auf. Das Stubenmädchen stand vor ihr und sagte:

„Die Frau General läßt das gnädige Fräulein bitten, zu ihr zu kommen, es geht ihr heute weniger gut. Es scheint in dem alten Leiden eine Verschlimmerung eingetreten zu sein."

Schnell erhob sich Elisabeth, es war schon sehr spät am Morgen, kühlte ihr heißes Gesicht, machte Toilette und begab sich zu ihrer Mutter. In warme Decken gehüllt, lehnte Frau von Kronau im Sopha; ihr feines, bleiches Gesicht trug die Spuren eines langwierigen tiefen Leidens, ihre müde Stimme verrieth die körperliche Schwäche, während die feinen Hände wie in heftiger Erregung leise zitterten.

„Guten Morgen, liebe Mutter! Mit großem Bedauern erfahre ich, daß es Dir weniger gut geht, hoffentlich hat unsre späte Heimkehr Dich nicht zu sehr gestört." Mit diesen Worten beugte die Tochter sich herab zur Mutter.

„Nein, mein Kind, Ihr habt mich nicht gestört", entgegnete die Kranke. „Etwas ganz anderes hat mich aber furchtbar erregt", fuhr sie fort, nachdem die Zofe sich auf einen Wink entfernt hatte. „Wie mir der Vater soeben mittheilte, hast Du die Aufforderung angenommen, auf der Reise Prinzessin Lora als Hofdame zu begleiten, später diese Stellung auch fest anzunehmen, wenn es Ihre Durchlaucht die Prinzessin wünscht. Wie konntest Du so rasch auf diesen Vorschlag eingehen, Elisabeth?"

„Der Landesherr selbst veranlaßte mich dazu, diese Stellung anzunehmen, als er mich durch eine Unterhaltung auszeichnete. Die Prinzeß Lora sprach mir dann ihre Freude über meine Annahme aus, mir blieb da keine Wahl."

„Du konntest Dir aber doch Bedenkzeit ausbitten, auch den Vater sofort fragen. Dies Recht blieb Dir, statt dessen theilest Du ihm nur die Thatsache mit."

Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Ramslau.